

Predigt 06.02.2022 EMK Solothurn zu Matthäus 14,22–33 «Stärker als der Sturm»

Liebe Gemeinde

Es gibt diese Stürme, die unser Leben umkrepeln, sichere Gebiete auf einmal unsicher werden lassen. Letzten Sommer haben wir Fotos gesehen von Gebieten hier in der Schweiz aber auch in Deutschland, die wir ansonsten meistens via Fotos von weiter entfernten Ländern sehen. Hier kam Unwetter und Stürme sehr nahe. Der Aufbau und der Schock sind bei den Betroffenen sicher noch da, auch die Trauer um die Gestorbenen und die Existenzängste, die diese Stürme mit sich gebracht haben.

Ich hatte bis jetzt das Glück, dass ich noch niemals in einem Sturm vom Leben bedroht war. Vor Wind- und Winterstürmen, die über die Schweiz hinwegfegten oder es Hagelstürme gab, war ich persönlich nie betroffen. Aber es gibt noch andere Stürme im Leben. Krankheiten, Todesfälle, Arbeitslosigkeit, Beziehungen, die auseinandergehen, Mobbing oder andere schwierigen Umstände bei der Arbeit oder in der Ausbildung.

Es kann Zeiten geben, da kommt es einem so vor, als ob das Leben nur daraus besteht, von einem Sturm in den nächsten zu kommen und weiterkämpfen zu müssen. Und während es für Unwetter Warnungen gibt, auch wenn sie nicht immer funktionieren, gibt es für die anderen Stürme im Leben sehr oft keine. Sie treffen uns sowohl durch unser Überrascht-sein wie auch durch ihre Wucht.

Der heutige Predigttext handelt auch von einem Sturm. Einem Wetter-Sturm, aber auch einem Sturm im Inneren der Jünger. Ich lese uns den Predigttext aus Matthäus 14,22–33 (BB):
«22 Sofort danach drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren. Er selbst wollte zuerst noch die Volksmenge verabschieden. 23 Als die Volksmenge weggegangen war, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Es war schon Abend geworden, und Jesus war immer noch allein dort. 24 Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn. 25 Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief über den See. 26 Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt.

Sie riefen: »Das ist ein Gespenst!« Vor Angst schrien sie laut auf. 27 Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.« 28 Petrus sagte zu Jesus: »Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.« 29 Jesus sagte: »Komm!« Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. 30 Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war. Da bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Herr, rette mich!« 31 Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest. Er sagte zu Petrus: »Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?« 32 Dann stiegen sie ins Boot und der Wind legte sich. 33 Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!«

Liebe Gemeinde, im Matthäusevangelium folgt diese Geschichte der Speisung der mehr als fünftausend Menschen. Diese hatte Jesus so erschöpft, dass er zuerst allein sein musste, und er die Jünger wegschickte und auf einen Berg hinaufging um allein zu sein.

Hier ist zwischen den Zeilen auch die Rede von einem Sturm. Denn mehr als fünftausend Menschen Nahrung an Leib und Seele zu geben, war anstrengend. Das zehrte an Jesus, auch wenn es eine schöne Aufgabe war. Es ist daher schon erstaunlich, dass er nicht die Jünger bat, bei ihm zu bleiben, gerade auch beim Verabschieden der Menschenmenge. Jesus widmete sich dem Nachwirken dieses Sturmes, so dass er zur Ruhe kam. Sogar so sehr, dass er dann inmitten eines äusserlichen Sturmes ruhigen Schrittes über das Wasser gehen kann.

Natürlich ist das Gehen-auf-dem-Wasser ein Zeichen der Göttlichkeit von Jesus. Aber ich glaube, wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus aus der Ruhe in den Sturm kam. Denn auch wir können stürmische Zeiten nur gut überstehen, wenn wir uns Zeit nehmen, zur Ruhe zu kommen. Jesus wusste das. Er nahm sich immer wieder zurück, um alleine mit Gott zu sein und bei ihm zur Ruhe zu kommen. Dass er das nach der Speisung der mehr als fünftausend Menschen machte, war nicht erstaunlich. Erstaunlich ist es allerdings, welche Kraft diese Zeit des Zur-Ruhe-Kommens ihm gab.

Seine innere Balance war soweit wieder hergestellt, dass er inmitten eines Sturmes seelenruhig über stürmisches Wasser gehen konnte. Vielleicht waren einige von Ihnen auch schon einmal auf einem Boot oder Schiff, wenn ein Unwetter kam. Vielleicht sogar einige, wenn ein Sturm wehte.

Wenn man mitten auf einem See ist, in einem Boot und nicht auf einem Schiff, und das Ufer ziemlich weit weg ist, dann ist die Lage ernst. Bei erfahrenen Fischern war die Panik vielleicht nicht so akut, aber es war klar, dass es alle brauchte, damit sie wieder heil aus diesem Sturm hinauskamen.

Mitten in ihrem Überlebenskampf sahen sie eine Gestalt auf sie zukommen. Da die Sicht in einem Sturm betrübt ist, konnten sie nicht genau erkennen, wer diese Gestalt war. Und da es für Menschen unmöglich ist, über das Wasser zu gehen, war die Folgerung, dass da ein Gespenst war, naheliegend. Aber dann sagte die Gestalt (V27): »Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«

Mit dieser auch nicht so klar formulierten Aussage erkannten die Jünger, dass die Gestalt Jesus sein musste. Petrus reagierte sofort. Er wollte aber sichergehen, dass es wirklich Jesus war. Und so fordert er Jesus auf, ihn um eine total unlogische und gefährliche Aufgabe zu bitten und sagte (V28): »Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.«

Und Jesus nahm diese Herausforderung an. Er bat, ja regelrecht befahl Petrus, aus dem Boot zu steigen und zu ihm zu gehen. Nun war es ja nicht so, dass Petrus irgendwie vergessen haben konnte, dass er bereits mitten in einem Sturm war, von dem es keineswegs sicher war, dass er und die anderen Jünger ihn heil überstehen würden. Aber es scheint so, als ob er etwas beweisen will, vielleicht Jesus, vielleicht den anderen Jüngern, vielleicht sich selber oder irgendeiner Kombination aus diesen Möglichkeiten. Auf jeden Fall war da ein Drang, dass er Jesus nicht nur einfach ins Boot lassen konnte und dankbar dafür war, dass sie wieder alle zusammen waren, sondern etwas Zusätzliches brauchte.

Diese Charaktereigenschaft von Petrus ist für uns nicht überraschend. Er war ein Hitzkopf, aber einer, der auch immer wieder zeigte, wie viel ihm Jesus bedeutete. Manche Erzählungen in den Evangelien nehmen auch auf, was Druck und Erwartungen bei ihm auslösten. So gesehen ist es nicht so verwunderlich, dass Petrus Jesus um eine zusätzliche Herausforderung bat, inmitten einer herausfordernden Situation. Jesus liess das zu. Vielleicht wusste er schon, dass eine Diskussion, warum das keine gute Idee war, nicht viel bringen würde. Und Jesus war innerlich wahrscheinlich auch schon darauf eingestellt, dass er Petrus evtl. würde helfen müssen. Und so kam es dann.

Petrus stieg aus dem Boot und ging ein paar Schritte Jesus entgegen. Vielleicht kam da auch schon ein Triumph-Gefühl durch: «Ha! Seht alle her! Ich kann das Gleiche wie Jesus!»

Aber dann bemerkte er den Sturm aufs Neue. Der Sturm hatte ja nie aufgehört, aber Petrus war so auf Jesus und seine Herausforderung konzentriert, dass er ihn kurz nicht wahrnahm. Aber anders als Jesus, der in der Stille und im Gebet Kraft getankt hatte, geriet Petrus sozusagen «vom Regen in die Traufe.» Und als er den Sturm wieder neu wahrnahm, siegte nicht sein Wille, nicht sein Drang, sich beweisen zu müssen, sondern die Angst. Jesus nahm das aber nicht zur Gelegenheit, Petrus eine Lektion zu erteilen. Sofort streckte er ihm seine Hand entgegen und half ihm, dass er nicht ertrank. Diese Rettung führte nicht nur bei Petrus, sondern auch bei den anderen Jüngern dazu, dass sie ihn Jesus nicht mehr nur einen Lehrer, einen Rabbi sahen, sondern zum ersten Mal im Matthäusevangelium bekennen, dass Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes ist, weil er stärker als der Sturm war.

Liebe Gemeinde, ob wir uns in einem wörtlichen Sturm befinden, oder in einem übertragenen, die Bedeutung dieser Geschichte bleibt dieselbe. Erstens, in der Ruhe liegt die Kraft. Wie Jesus sich Zeit nahm, nach einer anstrengenden Zeit zur Ruhe zu kommen und daraus die Kraft schöpfte, inmitten eines Sturmes stark und ruhig zu sein. Zweitens, wenn wir uns vom Leben oder von uns selbst in eine Herausforderung drängen, um Gott oder uns selbst oder den Menschen um uns herum etwas zu beweisen, ist Gottes Hilfe und Stärke da. Wir werden sie vielleicht wie Petrus erst im letzten Moment annehmen, aber die ausgestreckte Hand Gottes gilt uns. Sie geht nicht weg. Egal wie gross der Sturm oder die Stürme um uns herum sind, egal welche Ängste und Sorgen uns zu erdrücken drohen, Gott ist da. Und er ist stärker als jeder Sturm, jede Angst, jede Sorge, die uns zu überschwemmen droht.

Allerdings sind seine Kraft und seine Stärke keine Versicherung gegen Stürme. Die Jünger und Petrus mussten zuerst im Sturm ausharren, bis Jesus dann in das Boot hineinstieg. Das Versprechen und die Verheissung der Geschichte gelten auch uns: Jesus kann Stürme beruhigen. Er kann und wird uns aber auch mitten in den Stürmen beistehen, weil er uns nie verlassen wird. Und wenn wir uns selbst überschätzen, lässt er uns daran nicht zugrunde gehen, sondern begegnet uns mit seiner rettenden Gnade und Liebe. Auf das wir alle erkennen, dass er Gottes Sohn ist und stärker als alle Stürme, die wir bereits erlebt haben und noch erleben werden. Amen.